



# SCHATTENJUWEL

Das Herz von Elowia weint

TAJELL R. BLACK

BOOKRIX



# SCHATTENJUWEL

Das Herz von Elowia weint

TAJELL R. BLACK

BOOKRIX

Tajell Robin Black

# **Schattenjuwel**

**Das Herz von Elowia weint**

BookRix GmbH & Co. KG  
80331 München

**Roman**

Tajell Robin Black

**Schattenjuwel**

Das Herz von Elowia weint

Teil 2

Roman

# Die Lieder der Fangaren

## Vergangenheit

Im Nichts existiert kein Hier und Jetzt.  
Keine Zeit, kein Verfall und keine Vergangenheit.  
Wo das Nichts regiert,  
wird es keine Zukunft geben.  
Nichts wird geboren, nichts wird sterben.  
Elowias Herz weint,  
Elowias Herz ist in Dunkelheit getaucht.

## Gegenwart

So reiße die Mauern  
deiner Überheblichkeit nieder.  
Und siehe, was von Dir übriggeblieben ist.  
Am Ende wirst du weinen,  
um das, was du verloren glaubst,  
als hättest du nie gelebt, wird es dir sein.  
Zu Asche zerfallen, verbrannt in der Nacht,  
bleibt dir nur, den Staub zu lieben.

## Zukunft

Ein Mädchen zwischen den Welten,  
im Wandel der Steine,  
aus Zorn gezeugt und in Wut geboren,  
wird aus dem Schatten des Blutes treten.  
Seine Kraft unberechenbar,  
wird es der Völker Segen oder Untergang sein.  
Der dunkle Prinz  
wird im schwarzen Feuer verbrennen.  
Alles wird sterben, um neu zu sein.

—

Das Schicksal ist wie ein Schatten,  
der uns überallhin folgt.

—

# Chronologie der Ereignisse I

Das Schicksal ist wie ein Schatten,  
der uns überallhin folgt.

## *Sonnenjahr 4000:*

Entstehung der Diamantaner. Der magische Stein „das Herz von Elowia“ zerschellt auf der Welt, direkt über dem Gebiet der Menschen. Die ersten Kinder mit Juwelen werden geboren.

## *Sonnenjahr 4100:*

Die Diamantaner übernehmen die Herrschaft über Elowia. Es haben sich zwei Hauptsteinklassen durchgesetzt: Die Heil- und die Kriegersteine.

## *Sonnenjahr 4150:*

Die alten Völker, wozu die Feen und Dämonen gehören, werden immer weiter von den Diamantanern zurückgedrängt und versklavt.

## *Sonnenjahr 4300:*

Der Herrscher Persuar wird geboren. Sein Kriegerstein steigt zum Herrschaftsjuwel auf und schenkt ihm ein außergewöhnlich langes Leben.

## *Sonnenjahr 4500:*

Das große Orakel von Iben kündigt den Untergang der herrschenden Diamantaner mit folgenden Worten an: *„Wenn sich der Nachthimmel spiegelt und die Drei, die das Gefüge der Welt erschüttern, sich gegenüberstehen, wird der Untergang gekommen sein.“*

Überall auf der Welt entsteht das Gerücht eines gefährlichen „Schattenjuwels“.

### *Sonnenjahr 4501:*

Ein Mischblut wird geboren, das in sich das Schattenjuwel trägt und die auserwählte Heilsbringerin der alten Völker sein soll. Der Herrscher lässt das Mädchen durch seine Elite-Truppe, die Sucher, aufspüren. Zu den Jägern gehört auch der steinlose Krieger Barrn, der ein tödlicher Killer ist, aber mit dem Makel der Steinlosigkeit behaftet ist und daher unter den Diamantanern als Missgeburt gilt.

### *Sonnenjahr 4502:*

Geburt der Höllenfürstin Jen Melodie.

### *Sonnenjahr 4517:*

Barrn und das Mischblut treffen aufeinander, doch anstatt sie zu töten, beschützt er Lilith und gerät somit ebenfalls ins Visier der Sucher.

### *Sonnenjahr 4518:*

Der Nachthimmel, eine bestimmte Sorte von Kriegersteinen, die jeweils von zwei verfeindeten Parteien getragen werden, spiegeln sich, aber die große, befreiende Erschütterung bleibt aus. Die alten Völker sind enttäuscht, hatten sie doch auf das Ende der grausamen Herrschaft der Diamantaner gehofft.

### *Sonnenjahr 4518:*

Stunde null: Das Mischblut fällt in die Scherbenhölle, viele Diamantaner sterben oder verlieren ihre Juwelen. Der Krieger Barrn und inzwischen Geliebter des Mädchens folgt ihr zusammen mit seinen Freunden in die Hölle, um sie zu finden.

### *Sonnenjahr 4518:*

1. Stunde: Der schwer verletzte Herrscher wird durch seinen engsten Vertrauten, den Elite-Sucher Hanak,

ermordet. Sein Herrschaftsjuwel geht in dem Stein des neuen Diktators auf.

*Sonnenjahr 4518:*

12. Stunde: Der neue Herrscher wird ausgerufen. Er ordnet die Bündelung der verbliebenen Streitmacht und Kriegersteine an, um die Rebellion der alten Völker im Keim zu ersticken.

## Schattenjuwel: Das Herz von Elowia weint

### Ein paar Sonnenjahre zuvor

»Dort drüben sind sie«, keifte eine Stimme aufgeregt. Die schwarz verhüllten Reiter wandten abrupt ihre Reittiere und stoben in die Richtung, in die der alte Mann deutete.

Durch die Stille der Nacht ging ein panischer Aufschrei, als die dunklen Gestalten die Flüchtenden eingeholt und umzingelt hatten.

Ein Teil der Reiter stieg ab, der andere blieb auf den Kenjas sitzen und verspernte den Gejagten mit ihren Tieren und Waffen den Fluchtweg.

Ein junger Mann stellte sich den Kriegern und preschte mit gezogenem Schwert nach vorne. Es war ein aussichtsloser Kampf, den er da focht, denn die Verfolger trugen alle dunkle Juwelen, während er nur ein blaues besaß, welches im fahlen Mondlicht grün changierte.

Hinter seinem Rücken verborgen stand eine junge Fee, die sich ängstlich an seine Schultern klammerte und bei jedem Hieb, den er abhing, aufschluchzte.

Mutig hob der Mann den Kopf und blickte der Übermacht mit einem entschlossenen Gesichtsausdruck entgegen.

Hinter ihm ertönte nicht nur das Wimmern der Fee, sondern auch das kreischende Weinen eines Kindes, das ihn anspornte, nicht aufzugeben, auch wenn die Lage aussichtslos schien.

*Die Sucher sollten nicht sein Kind bekommen, nicht sein kleines Mädchen!*

»Ihr müsst fliehen, ich werde versuchen, sie solange aufzuhalten«, wisperte er leise, ohne sich umzudrehen, denn seine ganze Aufmerksamkeit galt den Suchern, die langsam den Kreis enger zogen. Er durfte keinen Fehler begehen, wenn er seine Familie retten wollte.

Die Krieger lachten höhnisch und ihre Juwelen, in den zahlreichen Schlachten durch Blut und Leid gestärkt,

glitzerten lüstern auf.

»Haben wir dich, du Bastard«, schimpfte ein bärtiger Mann mit einem grauen Juwel und drehte sein Schwert in der Hand. »Dein Stein soll in der Scherbenhölle verrotten!«

Der junge Mann breitete seine Arme aus, um möglichst viel Angriffsfläche zu bieten. Jeder Hieb, der ihn traf, war einer weniger, der seine Tochter verletzen konnte.

»Lasst die Frauen gehen«, sagte er laut. »Ihr wollt nur mich.«

Ein abfälliges Schnalzen erscholl und ein schlanker Mann trat aus den Reihen der Sucher hervor. Seine Kleidung war aus einem feineren Stoff und das Schild, welches er am linken Arm trug, wies ihn als den Anführer der Sucher aus.

»Uns wurde befohlen, dich und deine Familie zu töten.«

»Aber warum denn auch das kleine Kind?«, fragte der Mann mit dem blauen Juwel und seine Stimme bebte.

»Weil es ein Befehl ist.« Mehr sagte der Anführer nicht, der zwischen den grobschlächtigen Männern eigenartig fremd wirkte. Es dauerte eine geraume Weile, bis der junge Mann begriff, dass dieser Krieger weder Aura noch Stein besaß.

»Was ...?«, flüsterte er erschrocken und prallte zurück, als ihm diese Ungeheuerlichkeit bewusst wurde. Ein Diamantaner ohne Stein, noch dazu bei bester Gesundheit? Eine Unmöglichkeit ... andererseits ... Er senkte sein Kinn und starrte auf sein eigenes Juwel, welches ebenfalls von einer seltsamen Beschaffenheit war. Eine große, dunkle Perle mit einem grünen Licht bildete sich auf der Oberfläche seines blauen Diamanten und tropfte hinab.

Die umstehenden Krieger schnauften angewidert auf.

»Er ist es, er besitzt das *weinende Juwel*. Töten wir ihn«, forderte der Bärtige seine Kameraden auf und in seiner Stimme war die Abscheu deutlich herauszuhören.

Nur der Anführer schwieg. In seiner Miene lag ein schmerzlicher Ausdruck. Doch schließlich veränderte sich

auch seine Mimik und aus dem anfänglichen Mitleid wurde Härte.

»Ja.«

»Und die zwei Frauen?«

Der junge Mann mit dem blauen Juwel sah den obersten Sucher bittend an, aber dieser schaute nur durch ihn hindurch und flüsterte: »Auch die.«

Das Schluchzen wurde lauter und der junge, bedrängte Mann spürte den Körper der Fee, wie er sich fester an ihn drückte. Zwischen ihren Leibern stand das kleine Kind, kaum fähig auf seinen eigenen, kurzen Beinchen zu stehen, so jung war es noch.

Das klägliche Schniefen seiner Tochter ließ ihn das Schwert fester und entschlossener in der Hand halten.

Zwei Krieger aus der Gruppe lösten sich, aber der Anführer der Sucher hob abwehrend seine Hand. »Ich werde diese Aufgabe erledigen. Er war ein ehemaliger Sucher, er verdient es, in einem fairen Kampf zu sterben.«

Mit einem Murren traten die Männer zurück und überließen ihm die Aufgabe des Massakers.

Der junge Mann umfasste mit seiner freien Hand das blaue Juwel, welches ihm, seit er es besaß, nur Kummer gebracht hatte, und mit der anderen vollführte er eine kunstvolle Bewegung nach vorne.

Die Klinge verfehlte den Sucher nur knapp, dafür machte jener eine halbe Drehung und stieß dann die Spitze des Schwertes in die Richtung der Fee.

Der junge Mann schnellte herum und positionierte sich wieder zwischen dem Krieger und seiner Familie. Aber darauf schien der Sucher gelauert zu haben, denn für diesen kurzen Moment war seine Deckung offen und der Krieger stieß ihm die Schwertspitze in den Unterleib.

Blaue und grüne Perlen fluteten den Boden und strömten zusammen mit dem roten Lebenssaft auf den Grund.

Die Fee und das kleine Kind schrien gellend auf, als ihr Vater und Mann in die Knie ging. Grüne Splitter wirbelten

durch die Luft, vollführten über dem Gefallenen einen Todestanz und wurden von einem unsichtbaren Lufthauch erfasst und davongetragen. Nur ein Splitter, zu groß, um vom Wind bewegt zu werden, segelte auf die kleine Tochter hinab und grub sich unbemerkt in einem Farbspiel aus grünem und rotem Licht in die Haut des Kindes.

Der Sucher zog sein Schwert aus dem Körper des tödlich Verwundeten und ging auf die Frau zu, die sich schützend über die Kleine gekauert hatte.

Der Sucher beugte sich über sie, seine Schwerthand zitterte und die Waffe hing kraftlos darin. Die blaugrünen Perlen auf dem Boden summten auf, schossen als grüne Fontänen in die Luft und ein ohrenbetäubendes Kreischen erhob sich über die Landschaft.

»Totenflieger!«, brüllten die umstehenden Sucher entsetzt und deuteten mit ihren Händen zum Himmel. Die Krieger versuchten vergeblich, ihre Diamanten abzuschirmen, aber die gefräßigen Tiere hatten den verlockenden Duft einer Mahlzeit schon vernommen.

Mit einem furchterregenden Fauchen jagten sie im Sturzflug auf die Krieger zu. Ihre scharfen Krallen trafen die Männer, rissen sie von den Beinen und schleuderten sie in die Luft.

Die drachenähnlichen Kreaturen machten sich einen Spaß daraus, ihre Beute immer wieder hoch in die Luft zu schmeißen und kurz vor dem Boden aufzufangen. Den Glückseligen brach es das Genick, den weniger Glücklichen wurde der Schrecken zuteil, von den scharfen Zähnen der Tiere durchbohrt zu werden. Und während sie unter Qualen starben, saugten die Totenflieger ihre Diamanten aus.

Der Anführer der Sucher sah fasziniert zu den grotesken Wesen auf, schwang sich auf sein Kenja und machte sich in geduckter Haltung davon.

Er war sich sicher, dass das Auftauchen der Tiere kein Zufall gewesen war. Das weinende Juwel hatte sie gerufen.

Erleichterung durchflutete ihn, denn die Tiere hatten verhindert, dass erneut unschuldiges Blut an seinen Händen klebte. Er hatte seine Aufgabe schließlich erfolgreich beendet. Der Mann mit dem weinenden Juwel war tot und dieser seltsame Diamant mit ihm.

### **Im Sonnenjahr der Prophezeiung**

Hereket jagte mit ihren Bluthunden durch den Wald. Sie hatte die Fährte eines Rehs aufgenommen und witterte das pulsierende Blut in den Adern des Tieres. Sie fletschte ihre Reißzähne und beschleunigte ihren Schritt. Das Moos unter ihren Sohlen kitzelte sie, als sie mit blanken Füßen über den duftenden Waldboden sprang.

Kurz konnte sie den Blick auf das Reh erhaschen, bevor es panisch weiter in das Dickicht stob.

Die Dämonin ließ die Bluthunde mit ihren dornigen Körpern von der Leine und hetzte nun zusammen mit ihnen um die Wette.

Die Hunde verschwanden in der Dunkelheit des Waldes und Hereket blieb kurz stehen, um zu lauschen. Sie hatte ein verdächtiges Geräusch gehört, aber das Bellen ihrer Hunde übertönte das leise Rascheln beinahe gänzlich. Das Grollen ihrer Hunde wurde lauter und endete schließlich in einem böartigen Aufheulen. Nun war sie sicher, dass irgendetwas nicht stimmte. Sie drückte ihr breites Kreuz durch und die Sehnen an ihren Armen traten hervor. Die Dämonenfürstin stieß ein leises Knurren aus und ließ ihre goldenen Augen über das dichte Gestrüpp gleiten.

Jetzt witterte sie den Gestank der Verwesung. Nur Juwelen rochen nach Tod und Verderben. Diamantaner mussten in der Nähe sein. Sie riss den Dolch, den sie zur Hirschjagd bei sich trug, aus dem Taillengurt und ging in eine lauernde Stellung. Sie konnte die Angreifer nicht sehen, aber deutlich riechen. Ein Mann mit einem dunklen Juwel und zwei junge Krieger mit hellen Steinen, die für sie keine Gefahr darstellten, lauerten dort in der Dunkelheit auf sie.

Sie fragte sich, wie töricht diese Diamantaner sein mussten, in das Jagdgebiet der Dämonen einzudringen, ohne starke Juwelen zu besitzen.

Mit einem Fauchen stürzte sie nach vorne, durchbrach mit ihrem Körper das trockene Geäst und stand vor drei Diamantanern, die sich auf dem Boden zusammengekauert hatten. Mit ängstlichen Augen blickten sie zu ihr auf und ihre kleinen Körper zitterten heftig.

Hereket schreckte zurück und ließ den Dolch in ihrer Hand sinken. Es waren Kinder.

Niemand hatte hier auf sie gelauert, es war nicht wie damals gewesen, als man sie verschleppt und gedemütigt hatte. Sie steckte das Messer weg und ihre Muskeln entspannten sich langsam.

Verstohlen blickten die kleinen Kreaturen zu ihr auf und ihre verweinten Augen füllten sich erneut mit Tränen. Die Dämonin seufzte auf und ließ sich in die Hocke sinken, um den Kindern nicht noch mehr Angst einzujagen. Sie musste auf diese kleinen Wesen wie ein Ungeheuer wirken: wild, mit blitzenden Reißzähnen, lodernden Augen und von der Jagd blutverschmierter Haut.

Erstaunlicherweise trug der Jüngste von ihnen ein dunkles, mächtiges Juwel, welches wohl sogar einem Dämon gefährlich werden konnte, aber der Junge war des Kämpfens unerfahren. Seine schlaffen Ärmchen hingen hilflos um den Hals des größeren Mädchens geschlungen, welches der Ähnlichkeit nach wohl seine Schwester sein musste.

»Was macht ihr denn hier?«, fragte Hereket verwundert und betrachtete die kleinen Diamantaner genauer. Normalerweise hätte sie nicht gezögert, die Nachkommen des Feindes zu töten, aber seit dem Tod ihres eigenen Kindes war sie milder geworden.

Das Mädchen sah sich hastig um. Hereket vermutete, dass sie nach einem Fluchtweg Ausschau hielt. Sie besaß nur einen sehr hellen Kriegerstein und war somit eine niedere Kreatur. Dennoch bewunderte Hereket das Mädchen

für ihre Kraft. Beinahe mühelos trug sie den Jungen mit dem dunklen Juwel auf ihren Schultern, während sie den anderen Knaben beschützend an der Hand hielt.

»Ich werde euch nichts tun. Also, was treibt euch in das Reich der Dämonen? Wisst ihr nicht, dass wir uns im Krieg befinden?«

Drei Köpfe nickten bedächtig.

»Also wisst ihr, dass ich eure Feindin bin?«

Wieder nickten die Kinder allesamt.

Herekets Augen verengten sich. Was die Kinder auch immer in ihr Reich getrieben haben mochte, es musste etwas sehr Bedrohliches sein, sonst wären sie kaum in das Gebiet ihres ärgsten Widersachers geflüchtet.

Das Mädchen sah sich um. Ihre Augen waren weit geöffnet und ihre Pupillen hüpfen von einem Punkt zum nächsten. Sie suchte die Umgebung nach verräterischen Spuren ab.

»Wer verfolgt euch?«, fragte die Dämonin und schnupperte. Sie konnte keine weiteren Diamantaner riechen.

Das Mädchen umklammerte den Arm des Jungen fester und ihre Lippen bebten. »Sie wollen uns töten«, wisperte sie.

Hereket runzelte ihre Stirn. »Wer will euch töten und warum?«

Das Mädchen mit dem hellen Kriegerstein drehte hektisch ihren Kopf in alle Richtungen, dann ließ sie den Arm des Jungen los und nestelte an ihrem Stein. »Unsere Juwelen sind anders. Wir sind anders ...«

## **Fayn**

Hanak ging durch die stinkenden Gänge des Kerkers. Er war auf der Suche nach einer bestimmten Frau, die man vor wenigen Tagen zusammen mit einigen Rebellen nach der *großen Erschütterung* gefangen genommen und hierher gebracht hatte. Angewidert stieg er über das faulige Stroh

hinweg und versuchte, möglichst wenig von der übel riechenden Luft einzuatmen. Seine Augen gewöhnten sich nur langsam an die Dunkelheit der Räume, die nur durch kleine Spalten im Mauerwerk erhellt wurden.

Überall lagen Diamantaner zusammengekauert in den Ecken, zu erschöpft, um ihre Köpfe zu heben und nachzusehen, wer da durch die Gänge eilte. Wenn sie gewusst hätten, wer da durch ihre Reihen ging, hätten sie sich wahrscheinlich noch tiefer in die Dunkelheit zurückgezogen. Aber so glotzten sie den neuen Herrscher Elowias nur aus dumpfen, regungslosen Augen an und Hanak schenkte diesen Kreaturen genauso wenig Beachtung, wie sie ihm zukommen ließen.

Er stapfte weiter, denn inzwischen spürte er die zarte Aura eines verletzten Heilsteins. Das klägliche Wimmern des sterbenden Juwels erfüllte sein Herz mit einer schaurig schönen Melodie und wie hypnotisiert folgte er der blutroten Auraspur durch den Kerker, bis er vor einer schmalen Gestalt stehen blieb.

Das Wehklagen des Juwels verstummte.

Regungslos lag die Frau auf dem Boden, das Gesicht zur Decke gedreht, die himmelblauen Augen ausdruckslos in die Luft gerichtet. Ihre Hautfarbe war blass, der Körper wie ihr Stein ausgezehrt. Man sah ihr die Strapazen der letzten Tage deutlich an.

Hanak ließ sich in die Hocke sinken und sog ihren lieblichen Duft ein, der sogar den bestialischen Gestank des Raumes übertünchen konnte und ihn mit einem Geruch von Blumenwiesen erfüllte.

Nur ihre Augenlider zuckten, während der Rest ihres Körpers regungslos blieb, als er seine Hand auf ihren Stein legte und ihn andächtig befühlte.

Die Erschütterung des Machtgefüges, welches durch das Dämonenmädchen Lilith auf Elowia verursacht worden war, hatte ihren Diamanten geschwächt, aber Hanak konnte noch etwas Anderes fühlen, ihr Stein war nicht nur beinahe

zerstört worden, er hatte sich auch verändert. Ein dunkles, bösesartiges Pulsieren drang an die Oberfläche ihres Juwels und fraß sich als schwarzer Fleck in das klare Rot hinein. Hanak lächelte und genoss das kühle Gefühl des Hasses, welches von ihrem Juwel über seine Hände in seinen Körper strömte und seine Sinne betörte.

Fayn, die Fee, existierte nicht mehr.

Er schob seine Hände unter ihren zarten Körper und hob sie hoch. Nur widerwillig und unendlich langsam bewegten sich ihre Pupillen und richteten sich auf sein Gesicht aus. Erst jetzt schien sie Notiz von ihm zu nehmen.

»Hanak«, flüsterte sie schwach. »Du hast das Inferno überlebt?«

Die offene Enttäuschung in ihrem Gesicht verärgerte ihn, aber er konnte ihren Missmut nachempfinden, schließlich waren sie schon immer Feinde gewesen, und wenn ihr Juwel nicht diese sonderbare Veränderung durchgemacht hätte, dann hätte er sie wohl auch getötet. Aber jetzt konnte sie ihm von großem Nutzen sein, er musste nur die Schale ihres Steins brechen und der Bestie im Inneren genug Nahrung geben, dann würde seinen Plänen nichts mehr im Wege stehen. Hanak seufzte auf. Höchstens Barrn konnte ihm noch gefährlich werden, aber dieser Bastard war an einen Ort geflüchtet, zu dem er keinen Zutritt hatte.

Der Herrscher lächelte verschlagen, als er mit seinen Händen sein dunkles Juwel umfasste. Er hatte für Barrn noch eine Überraschung, falls es dieser je wieder aus der Scherbenhölle schaffen würde.

### **Scherbenhölle**

Funkelnde Splitter empfingen Barrn, als er in einer Welt zu sich kam, in der es keine Hoffnung gab. Er fröstelte. Langsam setzte er sich auf und drehte sich zu dem Dämon und seinem Diener um, die ihm an diesen unwirklichen Ort gefolgt waren.

Der Dämon war schon zu sich gekommen, während sein Diener Skat noch mit geschlossenen Augen neben ihm lag.

»Das ist also eure Scherbenhölle«, raunte der Dämonenfürst Dorn und beschattete mit der Hand seine goldenen Augen.

»Sieht so aus«, antwortete ihm Barrn knapp und stieß gleichzeitig seinen Diener an, der immer noch seelenruhig schlief.

»Nicht gerade sehr furchterregend hier. Wo sind das Geschrei, das Feuer und das Blut?«

Barrn warf dem Dämon einen verdrießlichen Blick zu und knuffte Skat fester in die Seite, worauf dieser nur ärgerlich knurrte.

»Verschrei es nicht, Fürst. Wir sind hier in der Scherbenhölle, dem Ort der unerfüllten Wünsche, und deine Sehnsüchte könnten schneller in Erfüllung gehen, als uns allen lieb ist.«

Dorn entblöste beim Lächeln eine Reihe spitzer Reißzähne. »Oh, mit einem Feuer wäre es gleich viel behaglicher, ich hätte nichts dagegen einzuwenden.«

Barrns Mundwinkel wanderten nach unten. »Dämon«, grollte er mahnend, während er Skat mit der Faust auf die Schulter klopfte. »Halt den Mund!«

Erbost starrte ihn sein Diener an, der endlich aufgewacht war und misstrauisch seine Schulter rieb.

»Ich soll den Mund halten?«, brummte er und setzte sich auf.

Barrn seufzte auf. »Nein, nicht du, sondern der Dämon.«

Skat massierte sich mit den Fingerspitzen die Schläfen, dann drehte er sich zu dem Fürsten um. »Gut, der darf seinen Mund halten.«

Der Dämon warf Skat einen vernichtenden Blick zu und erhob sich mit einem leisen Fluch, der wohl dem Diener galt. Barrn folgte ächzend seinem Beispiel und auch Skat stand auf, wobei er sein Umfeld wachsam musterte.

»Seltsamer Ort«, sagte er zu Barrn gewandt und seine Hand legte sich auf seinen Schwertknauf.

»Ja«, erwiderten ihm Barrn.

Es war wirklich ein ungewöhnlicher Ort. Die ganze Umgebung bestand nur aus Glas, jeder Stein, jeder Baum, selbst das Gras waren funkelnde Juwelensplitter.

In weiter Ferne ragte eine schillernde Festung aus weißem Glas in den Himmel und warf das Licht in einem atemberaubenden Farbspektrum zurück.

Barrn deutete mit dem Zeigefinger auf das Gebäude, welches nach seiner Schätzung einen Tagesmarsch entfernt stand. »Ich denke, wir sollten uns dahin begeben. Es sieht mir nach dem Zentrum der Scherbenhölle aus und ich hoffe, dass es Baia und Lilith ebenfalls dorthin verschlagen hat.«

Skats Miene verfinsterte sich. »Ich bin mir nicht so sicher, ob ich wirklich in das Zentrum der Hölle will.«

»Hast du eine bessere Idee? Dann sag sie mir. Irgendwo müssen wir doch anfangen, Lilith, Baia und den kleinen Harukan zu suchen, oder?«, erwiderte er seinem Freund gereizt.

»Ja, schon gut«, brummte Skat und sein Widerwille war deutlich in seinen Gesichtszügen zu lesen.

Barrn ignorierte Skats Schnauben, als sie sich in die angedeutete Richtung aufmachten, in welcher der gläserne Palast stand.

Schweigend und staunend liefen sie durch die eigenartige Welt, die sich aus Milliarden von Splittern zusammensetzte und formte. Bei genauerer Betrachtung bestand kein Teil dieser Gegend aus einer einzigen Glasscherbe, sondern aus vielen, winzigen Stücken.

Barrn erschauerte bei dem Gedanken, dass wohl jeder dieser Scherben für einen toten Diamantaner stand.

Nur mit Mühe konnte er seinen Blick von der funkelnden Fülle an Splittern abwenden und seine Augen auf das Ziel richten, welches sich glänzend dem Himmel entgegenreckte.

Der Weg aus poliertem Glas schlängelte sich an den scharfen Felskanten und dem tödlich scharfen Gras vorbei, dessen Spitzen mit Tautropfen bedeckt waren.

Barrn lauschte den Atemzügen von Dorn und Skat. Sein Diener war eigenartig still und er warf dem Krieger einen flüchtigen Seitenblick zu. Dieser hatte seine Hände auf den Schwertknauf gelegt, jederzeit bereit, die Waffe aus der Hülle zu ziehen. Er beobachtete die Umgebung aufmerksam, die angespannten Gesichtszüge verrieten seine Nervosität. Er traute dem Frieden nicht.

Die Pranke des Dämons legte sich auf die Schulter des Kriegers und Skat ächzte auf. Aber sein Gesicht blieb weiterhin eigenartig verschlossen. Selbst Dorns ruppige Art, die ihn sonst immer zur Weißglut trieb, konnte ihn nicht aus seiner Lethargie reißen.

»Skat?«, fragte Barrn zögerlich, der seinen Freund nicht so kannte, wie er sich jetzt gab.

»Hm?«, kam die lustlose Gegenfrage und Barrn bereute es, den Krieger überhaupt angesprochen zu haben.

»Wir werden deine Schwester retten. Mach dir keine Sorgen!«

Endlich reagierte der Mann mit dem dunkelgrauen Kriegerstein und hob seinen Blick. Seine stechenden Augen fraßen sich durch Barrns Brust und spießten ihn förmlich auf.

»Sicher. Wir drei Helden durchkämmen die kleine Scherbenhölle, retten nebenbei noch ein paar andere, verlorene Seelen und haben dabei alle furchtbar Spaß.«

Da war er wieder, der beißende Sarkasmus, den Barrn bereits vermisst hatte. Der Diener schüttelte despektierlich seinen Kopf und seufzte verächtlich auf, bevor er stehen blieb und angestrengt lauschte. »Aber, wenn wir mal die Größe der Scherbenhölle und unsere Unzulänglichkeit außer Acht lassen, was ist das für ein verdammtes Pfeifen? Es macht mich ganz wahnsinnig.«

Barrn und der Dämon wechselten einen flüchtigen Blick und hielten dann beide zeitgleich die Luft an, um ebenfalls

zu lauschen.

Skat knurrte, als sie beide ratlos die Schultern hoben.  
»Taub seid ihr also auch noch.«

Barrn verkniff sich eine barsche Zurechtweisung seines Dieners und hielt stattdessen seine Hände an die Ohren, aber kein Geräusch drang zu ihm vor.

»Ich höre nichts«, sagte er und fing sich ein abwertendes Grunzen von Skat ein.

»Im Gegensatz zu euch beiden bin ich nicht der Irre, der annimmt, alles werde gut. Ich kann also ganz genau Realität von Halluzination unterscheiden! Und ich höre etwas.«

Dorns Fingerspitze streifte Skats Juwel, das still aufblitzte.  
»Es könnte daran liegen, dass nur du einen Stein trägst.«

Skat befühlte seinen Diamanten, der als dunkelgraues Kriegerjuwel schon viel Blut vergossen hatte, und konzentrierte sich. »Es ist, als würde mich etwas rufen«, erwiderte er nach einer kurzen Schweigepause.

Barrn biss sich auf seiner Unterlippe herum. Es war kein gutes Zeichen, wenn ihre Ankunft schon entdeckt worden war. Sie mussten herausfinden, woher dieser Ton kam, den nur Skat vernehmen konnte.

»Kannst du es mit deinem Stein verstärken, sodass wir es auch hören können?«, fragte er.

Skat zuckte ratlos mit seinen Schultern, aber er legte seine Fingerspitzen auf sein Juwel, bis es grau auf funkelte.

Und plötzlich erhob sich eine schaurige Melodie, die wie ein leises Wimmern über die gläserne Fläche getragen wurde. Dorn und Barrn zuckten zusammen, während Skats Juwel aufblitzte und einen klagenden Seufzer hervorbrachte.

»Bei den sieben Schwertern, was ist das?«, wollte Barrn wissen, der nun auch endlich die Melodie hören konnte.

Skat verzog sein Gesicht zu einer Grimasse und stieß einen leisen, zischenden Laut aus. »Wenn ich das nur wüsste, aber diese Melodie ruft meinen Diamanten und all die Juwelenträger, die sich in der Scherbenhölle befinden. Beinahe habe ich das Gefühl, jemand sammelt die Seelen

der Überlebenden ein, die nicht schon bei ihrer Ankunft in der Hölle gestorben sind.«

Der Dämon sah sich voller Unbehagen um und Barrn, dem dieser Umstand nicht verborgen geblieben war, stemmte seine Hände in die Seite. »Nun Dämon? Jetzt zufrieden? Ist dir die Hölle nun Hölle genug?«

Bevor der Fürst etwas erwidern konnte, schlug ein greller Blitz neben ihm ein. Funken stoben aus dem Glasboden und Scherben flogen durch die Gegend. Ein Splitter traf Barrn an der Schläfe und riss eine Schramme in seine Haut.

Ein weiterer, grüner Blitz raste auf den Dämon zu, der sich gerade noch mit einem beherzten Sprung retten konnte. »Verflucht. Ja, es ist mir Hölle genug.«

Skat hatte sich inzwischen vor dem Dämon positioniert und sein Juwel hatte einen dunkelgrauen Schutzschild über ihn gelegt.

Mit gezogenem Schwert sah Barrn sich gemeinsam mit Skat suchend um, aber er konnte nicht erkennen, woher der Angriff kam.

Ein helles Pfeifen kündete von der nächsten Attacke und dunkelgrünes Feuer krachte auf Skats Schutzschild. Der Kriegerstein kreischte auf und der Diener wankte unter dem Feuersturm bedrohlich. Seine Beine knickten ein, während er all seine Kraft darauf verwendete, den Schutzschild aufrechtzuerhalten.

Eine weibliche, aber harte Stimme ertönte: »Was haben ein lebender Juwelenträger, ein Steinloser und ein Dämon in meiner Hölle zu suchen?«

Der grüne Feuersturm nahm an Intensität zu und fegte unerbittlich über die drei Gefährten hinweg, die sich inzwischen alle unter Skats Schutzschild gerettet hatten.

Barrn blinzelte gegen das grelle Leuchten an, aber das Licht stach so unangenehm in seinen Augen, dass er sie reflexartig wieder schloss, ohne überhaupt etwas gesehen zu haben.

»Wir suchen jemanden«, brüllte er über das Prasseln des grünen Feuers hinweg.

»Ihr seid Eindringlinge«, erscholl es böse, doch der Sturm versiegte langsam, bis er komplett verschwunden war.

Jetzt konnte man eine schlanke Gestalt erkennen, die auf einer silbernen Schlange ritt. Ihr bleiches Gesicht wirkte wie ein Gemälde, blass und zart, mit wenigen Sommersprossen. Rotes Haar umfloss die schmalen Gesichtspartien und fiel in feurigen Locken den Rücken hinab.

In ihrer Hand hielt sie ein grünes Juwel, das intensiv und abstoßend grell funkelte. Selbst ihre Kleidung war von dieser unerträglich intensiven Farbe.

»Sprecht, wen sucht ihr?!«, forderte die Frau sie barsch auf.

Dorn richtete sich langsam wieder auf und schob Skat ungehalten zur Seite. Barrn bemerkte, wie der Dämon sich nur mit Mühe zurückhalten konnte. Er wollte sich lieber nicht ausmalen, was passieren würde, wenn der Fürst die Beherrschung verlor. Die Frau sah nicht so aus, als würde sie einen Angriff auf ihre Person verzeihen.

Barrn blieb daher nicht viel Zeit, um nachzudenken, sodass er einfach wahrheitsgemäß antwortete: »Eine Kriegerin mit einem blauen Stein, einen jungen Heiler und ein Mischblut.«

Die Stirn der Frau mit dem grünen Stein umwölkte sich. »So so. Ein Mischblut, hm.«

Sie zog an einer Eisenkette und erst das leise Klirren des Metalls lenkte Barrns Aufmerksamkeit auf einen Mann, der neben der Schlange kauerte.

Sein Oberkörper war nackt, nur bedeckt von roten Striemen. Der schwere Eisenring um seinen Hals zwang ihn, seinen Kopf gesenkt zu halten.

»Sklave Hadeson«, herrschte sie ihn an und ihre Stimme überschlug sich vor Zorn. »Weißt du etwas davon?«

Barrn fragte sich, was diese Frau wohl so wütend gemacht hatte. Ihr dunkles Juwel funkelte mit ihren erhitzten

Wangen um die Wette.

Der Mann reckte mit schmerzverzerrtem Gesicht seinen Kopf in die Höhe. Die Eisenkette klirrte.

»Nein«, sagte er leise.

Barrn erstarrte. Das Gesicht des Mannes! Er kannte es! Nur woher?

Er studierte den Sklaven eingehender. Die gebrochenen Augen glotzten ihn teilnahmslos an und doch konnte Barrn ein unheilvolles Glitzern in ihnen erkennen. Feindseligkeit. Hass. Irgendwas wütete in dem Sklaven, zwar noch im Verborgenen, aber es würde bald an die Oberfläche treten.

Barrn verengte seine Augen und trat einen Schritt näher an den Mann heran, der ihn weiterhin regungslos musterte. Ob er ihn überhaupt wahrnahm? Es war, als würde er durch ihn hindurchsehen.

Die Frau mit dem grünen Juwel zerrte an der Kette und der Mann wurde unsanft nach hinten gerissen.

Sie wandte sich Barrn zu: »Du hast es gehört, hier gibt es kein Mischblut. Verschwindet von hier!«

Barrn schluckte den Kloß in seinem Hals herunter. Lilith musste hier sein, die Fangarin würde sich in solchen Dingen sicher nicht irren. Oder etwa doch? Zweifel stiegen in ihm hoch und plötzlich befürchtete er, dass sie sich alle geirrt hatten, dass Lilith schon längst tot und zum Ursprung zurückgekehrt war.

»Sie ist hier, zusammen mit den anderen Diamantanern!«, erwiderte er. Seine Stimme hatte entschlossen und sicher geklungen, obwohl er innerlich selbst kaum Hoffnung hegte.

Die smaragdgrünen Augen der Frau wurden schmal und sie beugte sich über den Kopf der Schlange hinweg. »Nun ja, eine Kriegerin mit einem blauen Juwel ist mir untergekommen, aber sie gehört mir. Sie ist in die Scherbenhölle gefallen und ich bestimme jetzt über ihr Leben, Leiden und Sterben.«

»Du Hexe«, erklang es hinter Barrn und Skat trat mit gezogenem Schwert hervor. Wenn es um seine Schwester ging, war Barrns Diener ein wahrer Berserker.

»Höllenfürstin, Jen Melodie«, korrigierte sie ihn mit einem boshafte Schmunzeln und lehnte sich zurück.

»Also, was wollt ihr hier? Das Mischblut existiert nicht und die Diamantaner, die in Unfrieden gestorben und in die Hölle gefallen sind, gehören rechtmäßig mir. Ihr habt also keinen Grund, länger in der Scherbenhölle zu verweilen.«

»Wir entscheiden, wann wir gehen! Und ich verlasse dein erbärmliches Reich erst, wenn ich Baia gefunden habe!«, grollte Skat und Barrn befürchtete, dass sein Diener gleich einen folgenschweren Fehler begehen würde. Daher stellte er sich schnell vor Skat und drückte behutsam dessen Schwerthand hinunter.

»Beherrsche dich«, presste Barrn leise hervor und lächelte währenddessen die Höllenfürstin an, auch wenn ihm das schwerfiel. »Bitte, wir sind mit Erlaubnis einer Fangarin, einer Wächterin Elowias, in dein Reich gekommen, um drei Personen zu suchen, deren Zeit zum Sterben noch nicht gekommen ist. Wenn wir sie nicht finden, kehren wir zurück und verlassen die Scherbenhölle.«

Die Höllenfürstin wollte zu einer scharfen Gegenantwort ansetzen, denn sie hatte schon tief Luft geholt, doch plötzlich funkelte ihr grünes Juwel grell auf.

Verdutzt verstummte sie, nur um wenig später laut loszulachen.

»Ah, jetzt verstehe ich, Steinloser. Du willst das Juwel der Vergeltung haben. Das ist der wahre Grund, warum du hier bist.«

Der Kopf des Sklaven ruckte nach oben und seine Pupillen durchbohrten Barrn, der sich unbehaglich an seinen Kragen fasste. Der Sklave, den die Höllenfürstin Hadeson genannt hatte, wer war er? Diese Augen, dieser stechende Blick. Wo hatte er ihn schon einmal gesehen?

Er blinzelte und drehte seinen Kopf zu der Höllenfürstin hin. »Das Jewel der Vergeltung? Was soll das für ein Stein sein? Ich weiß nicht, wovon du redest!«

Er hörte das Schnauben von Skat. Er zweifelte wohl auch an seinen Worten. Aber schlimmer als das Gemurre seiner Freunde war das stumme Starren des Sklaven.

»Höllenfürstin ... « Er räusperte sich und suchte nach den richtigen Worten. »Ich kann versichern, dass wir nur auf der Suche nach unseren Freunden sind.«

»Hmm«, sagte die Frau langgezogen. »Sicher.«

Der Sklave senkte endlich seinen Kopf, was an der schweren Kette lag, die ihm, wenn er seinen Nacken streckte, unglaubliche Schmerzen bereiten musste. Barrn atmete erleichtert auf. Irgendwie hatte er sich unter dem Blick des Mannes schuldig gefühlt.

Die Frau auf der Schlange fing an zu kichern. Verdattert sah Barrn sie an. *Was bei den sieben Schwertern war so lustig?*

»Oh. Du willst es, so wie du es damals wolltest. Gemordet hast du dafür.«

Barrn entging nicht, wie der Sklave bei ihren Worten zusammenzuckte. Er selbst blieb weiterhin ratlos. »Nein ...«, fing er an, sich zu verteidigen, aber die Höllenfürstin unterbrach ihn, bevor er weitersprechen konnte: »Als *Erschaffer* des Jewels gewähre ich dir deinen Wunsch, du darfst nach deinen Kameraden suchen.« Sie machte eine einladende Handbewegung. »Aber deine Reise wird hoffnungslos sein. Am Ende wirst du zu mir gekrochen kommen und um Erlösung betteln.«

Sie lächelte kalt und mit einem Ruck zog sie den Sklaven an sich heran, sodass ihm die Kette seine Kehle zuschnürte. Sie beugte sich zu ihm herab und küsste seine Stirn, während er nach Atem rang.

»Als Steinloser dürstet es dich nach dem Jewel der Vergeltung, aber es wird dich verraten, so wie es jeden verrät, der es besitzen will.«

Sie zog den Sklaven mühelos hoch und schmiegte ihre Wange an sein knallrotes Gesicht. »Es bringt jedem Unglück, nicht wahr?«

Der Sklave keuchte, seine Augäpfel traten hervor und seine Gliedmaßen zuckten. Doch bevor er das Bewusstsein verlor, ließ sie ihn achtlos fallen und sein Körper schlug kraftlos auf dem Boden auf. Er würgte, rollte sich schnaufend auf die Seite und rang nach Luft.

Mitleidslos glitten ihre Augen über den gequälten Mann und fixierten anschließend Barrns Gesicht »Eine Schande, dass gerade ein wertloser Krieger, ohne Stein auf die Welt gekommen, der Erschaffer des Juwels der Vergeltung ist. Ein so großartiger Stein verdient etwas Besseres.«

Das Knurren hinter Barrn verhiess nichts Gutes, Barrn wirbelte herum und wollte seinen Diener zur Raison bringen, aber Skat war schon an ihm vorbeigeeilt und rannte auf Melodie zu.

»Wie kannst du es wagen, ihn zu beleidigen, weißt du nicht, wer er ist?«, brüllte er die Höllenfürstin an und stürmte mit dem Schwert in der Hand auf sie zu. Barrn hetzte hinter ihm her. Aber es war zu spät.

Ein harter Zug legte sich um den Mund der Frau, ein grünes Feuer flammte in ihren Handflächen auf, und ehe Skat reagieren konnte, wurde er von einer dunkelgrünen Schallwelle erfasst und zu Boden geschleudert. Mit einem qualvollen Keuchen drehte er sich auf die Seite, aber bevor er sich erheben konnte, war Melodie vom Rücken der Schlange geglitten und setzte ihm nach.

In ihrer Hand hielt sie das grüne Juwel, dessen Strahlen durch ihre Faust brachen und die Umgebung in ein vergiftetes Licht tauchten.

Barrn warf Dorn einen eiligen Blick zu und beide hasteten der Frau hinterher, die sich Skat rasend schnell näherte.

Barrn schnaufte und seine Fingerspitzen berührten ihre Schulter, endlich hatte er sie soweit eingeholt, dass er sie am Arm zu fassen bekam. Mit roher Gewalt riss er sie

zurück. Sie taumelte und mehr aus einem Reflex heraus fing er ihren strauchelnden Körper auf. Als sie in seine Arme sank, durchfuhr ihn ein Gefühl der maßlosen Traurigkeit. Eine unendliche, schwarze und bittersüße Tristesse flutete seine Sinne und betäubte ihn. Und je länger er sie festhielt, desto vertrauter kam sie ihm vor.

»Wer bist du?«, hauchte er erstaunt.

Unergründliche Augen starrten ihn erschrocken an, während sich ihre Finger in seine Kleidung krallten. Der Moment der Melancholie schien nicht enden zu wollen. Er sah sie und sie sah ihn an. Traurigkeit. Hoffnungslosigkeit. Tränen.

Der Schmerz ihres grünen Feuers auf seiner Haut beendete schließlich die seltsame Verbindung. Das kalte Band, welches sie für einen Wimpernschlag vereint hatte, riss ab, als er, von dem Schmerz überwältigt, sie fallen ließ.

Benommen trat er einen Schritt zurück und hielt sich seinen Arm, der furchtbar brannte. Die Frau rappelte sich auf, und während sie noch nach vorne stolperte, stieß sie einen schrillen Pfiff aus. Barrn wurde unsanft zur Seite geschubst und ein glänzender Körper schlängelte sich an ihm vorbei.

Melodie schwang sich auf das Tier, und ohne sich umzudrehen, ritt sie auf der Schlange davon.

Mit Entsetzen musste Barrn mit ansehen, wie sie dabei Hadeson gnadenlos hinter sich herschleifte.

Die Schlange verschwand zusammen mit ihrer Herrin am Horizont.

Skat erhob sich mit einem langgezogenen Brummen und gesellte sich zu Barrn, der immer noch seinen Arm hielt und der Frau hinterherstarrte, obwohl sie schon längst nicht mehr zu sehen war.

Barrn spürte einen leichten Druck auf seiner Schulter. Skat hatte seine Hand daraufgelegt.

»Wir suchen wirklich unsere Freunde und nicht dieses Juwel, oder Barrn?«

Mürrisch machte Barrn einen Schritt zur Seite, sodass Skats Hand von seiner Schulter glitt.

»Natürlich! Ich kenne weder diese Frau noch das Juwel der Vergeltung.«

Sein Diener zog seine Hand zurück, die einen Moment regungslos in der Luft gebaumelt hatte, und legte sie auf den Schwertknauf ab.

»Ich vertraue dir.«

»Zu gütig«, erwiderte Barrn ungehalten und stapfte davon. Er ertrug den forschenden Ausdruck in Skats Miene nicht länger. Er hatte ihm nicht die Wahrheit gesagt und hatte das Gefühl, dass die Lüge aus all seinen Poren strömte. Er kannte diese Frau und ihren Sklaven, auch wenn er nicht wusste, wer sie waren. Irgendwas verband sie auf unheimliche Weise miteinander.

Grübelnd folgte er dem gläsernen Weg. Dorn und Skat gingen hinter ihm und hielten respektvoll Abstand. Niemand sagte ein Wort. Erst als sie viele Stunden gewandert waren, hielten sie an und machten Rast.

Die Hoffnung, ihre Freunde zu finden, schwand dahin, je länger sie sich in dieser unwirklichen Welt aufhielten.

Barrn streckte sich auf dem kalten Boden aus, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und starrte zu dem dunklen Nachthimmel hinauf. Kein einziger Stern leuchtete dort, nur ein blutroter Mond tauchte die Landschaft in ein gespenstisches Licht.

Sie hielten ihr eisiges Schweigen auch jetzt aufrecht. Der Dämon breitete stumm seinen Mantel aus, legte sich darauf und schloss seine Augen, während Skat sich in einigem Abstand hinsetzte und auf seinem Schwert abstützte.

Barrn überlegte kurz, ob er etwas sagen sollte, aber er zog es dann vor zu schweigen. Skat war sauer, es war besser, ihn schmollen zu lassen.

So drehte Barrn ihm seinen Rücken zu und versuchte einzuschlafen, was ihm jedoch kaum gelang. Immer wieder tauchte das Bild des Sklaven vor seinem geistigen Auge auf,